

**Die Pröpstin  
Dr. Christina-Maria Bammel**

*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis über Klagelieder 3,22-26.31-32**

**19. September 2021, 10.00 Uhr in der Hoffnungskirche Berlin-Pankow**

<p>(22) Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, (23) sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. (24) Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. (25) Denn der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt. (26) Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen. (31) Denn der Herr verstößt nicht ewig; (32) sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.</p>
--

Liebe Gemeinde,

*All morgen ist ganz frisch neu / des Herren Gnad' und große Treu. /  
Sie hat kein End den langen Tag, / drauf jeder sich verlassen mag.*

In sorgenlosen Zeiten sehr gern, in trostlosen Zeiten noch lieber gesungen. Die gerade gehörten Worte aus den Klageliedern haben Pate gestanden für die Liedzeilen – all Morgen ist ganz frisch und neu. Des Herren große Gnad und Treu sie hat kein End, den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag. Jemand hat mal gesagt: Wenn Sie dieses Lied jeden Morgen singen, haben Sie das Wesentliche erfasst. Am schönsten übrigens zu singen ganz früh und behutsam in die Stille hinein am See vielleicht oder am Waldrand, wenn der Himmel gerade immer heller wird. Wenn die Sonne klettert. Wenn...

Wie würden Sie ganz persönlich dieses Lied heute anstimmen?

Besorgt oder jubelnd?

Kraftvoll oder auf dem letzten Ton pfeifend?

Ist Ihr Morgen ganz frisch und neu, weil die Treue und Gütespur Gottes so frisch und neu ist? Oder steht Ihr Herz gerade woanders, unter Druck, bepackt mit Sorgen, gefangenen in Schmerz um einen lieben Menschen oder um die Zukunft? Wie geht es Ihnen?

In Berlin hört man auf diese Frage manchmal die Antwort: „Kann nicht klagen!“ Doch, ich kann und muss klagen, das schimmert durch die Zeilen der Klagelieder, die sich im Ersten Testament finden. Diese Klagen geben denen, die vor lauter Kummer stumm geworden sind, Worte zum Aufseufzen – und Gott selbst geben sie etwas zum Denken und Handeln. In den Klageliedern des Ersten Testaments wird geweint, Strophe für Strophe: Mein Leben ist vergiftet mit Not und Einsamkeit, Gott lässt mich auf Granit beißen. Gott selbst kommt mir bedrohlich wie Bär und Löwe entgegen, Gott selbst baut mir Widerstände in den Weg. Gott selbst bringt mich in Gefahr, lauert mir auf. Gott selbst lähmte mich in Angst und brachte mich, wohin ich nicht wollte. Hütten zertrümmert, der Tempel ohnehin, Regierungen auseinander geschlagen. Gott hat sich eine Menge anzuhören!

Und Gott stiehlt sich da nicht 'raus, Gott bleibt dabei, lässt sich in Haftung nehmen. Zu fast allen Zeiten, auch an einem Sonntagherbstmorgen im Jahr 2021: Hör dir an Gott, was es heißt, wenn nicht klar ist, wie es weitergehen soll! „Kann nicht klagen!“ Von wegen! Viel zu klagen in den Ländern, die das dritte, vierte, fünfte Jahr keine Ernten haben, viel zu klagen in den Lagern nicht nur in Europas Diktaturländern, überbelegt mit politischen Inhaftierten, viele von ihnen fast Kinder noch – und niemand weiß, wie es weitergeht. Viel zu klagen darüber, dass da die Hölle auf Erden für unzählige Mädchen ist in Afghanistan und nicht nur dort. Doch viel zu klagen, wo niemand mehr hinsieht, wo übersehen und übergangen wird, wofür man sich einfach nicht zuständig oder nicht stark genug zu fühlen meint.

Aber lässt sich Gott mit so viel Klage noch bewegen? Je mehr Klage, desto mehr Bewegung? Gott lässt sich bewegen, aber nicht berechnen. Daran kannst du verzweifeln so manches Mal. Israel weiß, wovon es spricht. Was war geschehen, dass so viel Vorwurf und Anklage im Raum stand? Israel hatte sich bewegt und hatte verloren – Heimat, Geborgenheit, eine Lebensperspektive, Zuversicht, ganze Generationen. Dieser tiefe Bruch durchs ganze Land. Von wegen ein Morgen-grauen des Heils, mehr ein Grauen alle Morgen. Einerseits!

Andererseits haben wir vorhin gehört: „Geh noch einmal in dich: Da war so viel Gutes. Schau nach in deiner Seele. Nimm es dir zu Herzen. Und dann gibt es guten Grund zu hoffen, guten Grund darauf zu setzen, dass jeder Tag aus Güte geboren wird. Gottes Güte und Barmherzigkeit: Wenn du aufstehst, ist sie da, neu. Und die Treue gleich noch frisch mit dazu. Ich gehöre zu Gott und Gott zu meiner Seele. Guter Hoffungsgrund. Freundlichkeit, die spürbar ist – und wenn sie das nicht ist, lohnt Geduld. Mag sein, in der Jugend trägst du schwer. Trage es weiter. Leg es nicht ab. Alles von Gott – das Schwere und das Hoffnungsvolle, das Gute und das Erdrückende. Nichts davon so stark und bleibend wie Gott selbst. Gottes Güte gewinnt über allem, was dein Herz eintrübt. Gott selbst sorgt für die Hoffnung.“

Mitten im Klagen ein morgenfrischer Ton von Güte. Mehr nicht, auch nicht weniger. Dazu lässt sich der Kläger, die Klägerin, zumindest bewegen. Ein Ton wie eine zarte Erinnerung von weit her. War es nicht schon einmal so, dass sich das Blatt gewendet, dass wir neu Vertrauen geschöpft hatten? War ja nicht nichts – war ja fast so, als sei ich schon lebendig begraben unter meiner Verzweiflung und Betrübtheit und wurde noch einmal herausgerufen aus diesem Grab. blieb nicht begraben unter allem, was zerbrach.

Wir mögen, so wie wir hier zusammen sind, sehr verschieden einschätzen, wie groß der Bruch, der *Umbruch*, gerade für uns in diesem Augenblick der Geschichte ist. Ich erlebe diese Zeit als eine tiefgehende Bruch- und Umbruchzeit. Ein Beben, das ich spüre, so dass ich mich oft frage, ob wir die nächsten Generationen, meine Kinder, unsere Kinder, gerade wirklich mit dem Richtigen, dem Hilfreichen ausstatten für alles, was heute und morgen herausfordert und herausfordern wird! Was bleibt den kommenden Generationen da noch an Spielraum? Woher soll die Kraft zur Erneuerung kommen? Was wird da wirklich an jedem Morgen neu sein? Außer entleerten Heilsversprechen? Haben wir ernsthaft einen oder mehr als einen Plan, wie Erneuerung gehen wird? Oder streiten wir lieber noch eine Weile weiter, ob es tatsächlich Umbruchzeiten sind oder nicht doch nur ganz normale Veränderungen, die man eben hin und wieder in der Menschheitsgeschichte durchläuft...

Mehrere junge Menschen im Regierungsviertel unserer Stadt wollen keine Alibi-Diskussionen mehr. Sie wollen nicht die Augen zudrücken vor dem, was wissenschaftlich erwiesen ist. Sie wollen auch nicht abgespeist werden mit ein paar Versprechen, die in äußerlich schöne Plastikworte wie Innovation eingepackt scheinen. Nein, die jungen Menschen wollen, dass anerkannt wird mit Worten und Taten: Jetzt ist der Bruch, jetzt ist angesichts eines vermüllten, wärmer werdenden Planeten mit zunehmenden Extremwettern Zeit für die Erneuerung! Noch ist da eine Wahl! So angegriffen und gekränkt wie dieser Planet ist, erneuert er sich nicht mehr selbst und aus eigener Kraft.

Das wollen die Menschen, die jetzt für eine neue Klima- und Ressourcenpolitik in den Streik, in den Hungerstreik gegangen sind, stark machen. Alles, was sie wollen, sind ehrliche und ernst gemeinte Vorschläge ohne Angst vor Wählerstimmenverlust, wie sie Wahlkandidat:innen haben können. Es braucht einen Moment, um einmal wenigstens wahrzunehmen, wie VERZWEIFELT Menschen der Generation sind, die zum Teil jetzt noch zu jung zum Wählen ist, aber genau weiß, was auf sie zukommen wird, wenn jetzt nicht eingegriffen wird. Über das, was gerade weltweit geschieht und was sie an Bewegungslosigkeit auch im eigenen Land sehen, sind sie so verzweifelt, dass sie gerade seit zwanzig Tagen die Nahrungsaufnahme verweigern. Ja, ein drastisches Mittel. Wir könnten viel Zeit darüber verlieren, die Angemessenheit oder Unangemessenheit dieses Mittels zu diskutieren. Und wenn das Schule machen würde, das darin liegende erpresserische Moment und die Zumutung – wo kämen wir da hin... JA! Aber eins ist klar: Dass der Hunger, die Dürre und die

Austrocknung der Quellen, die Migrationsbewegungen zunehmen, das ist doch eins: Zutiefst unangemessen! Eine tödliche Zumutung bereits jetzt für Millionen von Menschen.

Das Ausmaß des so radikal Unangemessenen ehrlich ansehen und anerkennen. Nicht die Augen davor verschließen. Die Propheten in Israel hatten dafür radikale, irritierende Zeichen und Worte zur Hand. Vor allem und besonders in Umbruchzeiten. Und ein Jeremia, dieser Prophet der Umbruchzeit, wusste: Wer zu viel Rücksicht auf das nimmt, was andere als Zumutung empfinden könnten, als unangemessen, der tritt nur noch leise auf der Stelle. Es gab genug, die dem Propheten und seiner Umbruchanalyse den Mund verbieten wollten. Gibt es immer.

Natürlich sind die jungen Menschen in den Zelten auf der Wiese in Nähe des Bundeskanzleramtes auch davon umgetrieben, ob es der richtige Weg ist. Und welche Wege noch zu gehen wären. Sie wollen nicht noch tiefer in die Verzweiflung rutschen, sie wollen den Hoffnungsschimmer sehen, diese Güte des Himmels, dass wir nicht gar aus sind, dass nicht alles schon zu spät ist.

Ganz von ferne, wirklich nur ganz von fern, erinnern mich die Zelte der Aktivisten und Aktivistinnen in diesen Tagen an andere provisorische Unterkünfte, die in diesem Monat in den jüdischen Gemeinden und Familien gebaut werden: Denn bald beginnt Sukkot. Das jüdische Fest, das daran erinnert, wie Israel bewahrt wurde in Zeiten der Wüste und Dürre, in Zeiten des Umbruchs. Gefeierte wird dieses Fest in selbstgebauten Hütten, sieben Tage lang. Unter einem provisorischen Dach, das mindestens einen Blick auf den Himmel freigeben muss, damit man abends die Sterne sehen kann und das Aufleuchten des Morgen. Eine Hütte, nichts Festes, vergänglich, leicht wie ein Zelt mit freiem Blick nach oben. So ist mein Leben in Gottes Händen. Nichts ist selbstverständlich; vieles kann verloren gehen. Aber das ist ein Blick ins Offene! Ein Blick auf Gottes Barmherzigkeit, die ihre eigene Kraft freisetzt, wenn es ein „Weiter so!“ eben nicht mehr geben kann.

Wie es weitergeht, wissen die Aktivisten noch nicht. Von Tag zu Tag schauen sie jetzt. Würde Jesus heute auch so radikal sein wie wir? Fragt eine von den Engagierten. Und die Frage war und ist ihr voller Ernst. Wäre Jesus bei den Klimastreikenden? Mir bleibt doch gar nichts anderes übrig, als diese Frage ernst zu nehmen. Wäre Jesus heute auch so radikal, würde sich für diese Erde einsetzen mit Leib und Seele? Mit so einer prophetischen Zumutung? Der trotzige Trost, mein trotziger Trost ist: HAT ER SCHON, Einsatz mit Leib und Seele, damit WIR und alle, die von Gott in dieses Leben gerufen werden, bewahrt werden und uns bewahren lassen dürfen. Die Jungen mit den Alten, die Kleinen mit den Großen, die Schwachen mit den Starken. Gerettet auf Hoffnung hin. Darauf zu setzen, setzt Kraft, Konzentration, Klugheit genug frei, um bei den jetzigen Lebensfragen nicht nur das Fragezeichen zu sehen, sondern den Punkt, den Gott mit uns macht: Jeden Morgen neu, Güte des Lebens mit jeder Faser aufnehmen, ins Atmen legen, teilen mit den Nahen und den Fernen. Und schließlich wagen, darauf zu setzen, dass das helle Morgenlicht des jüngsten

Tages, das helle Morgenlicht des Schalom Gottes auf uns wartet. Und so lange, gegen alle Selbst-  
aufgabe, erinnern wir uns an die Quellen unserer Kraft, unserer Hoffnung, schöpfen singend aus  
ihnen, denn wir brauchen den langen, zuverlässigen Atem Gottes durch uns hindurchgehend – für  
das, was zu tun bleibt, jeden Morgen neu.

Amen.